

Zeitschrift: Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift
Herausgeber: Pestalozzigesellschaft Zürich
Band: 49 (1945-1946)
Heft: 23

Artikel: Der Davosersee
Autor: K.F.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-672119>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 25.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Das Theophil v. Sprecher-Haus am Davosersee

Phot. P. Faiss, Davos

Der Davosersee

Wenn er von der Sonne beschienen da liegt und seine Fläche mit den Tagesstunden vom zarten Grünblau zum dunklen Enzianblau übergeht, bis der letzte Sonnenstrahl ihn in seinem bescheidenen Grau zurückläßt, dann kommt er einem nicht viel anders vor, als ein stiller Binnensee. Erst wenn man ihn öfter besucht hat, merkt man, daß er ein Märchensee ist, in dessen dunklen Flutten Zauber und Geheimnis sich verbergen. Seine Schönheit ist von ganz anderer Art als die der großen Seen im italienischen Gebiet der Schweiz. Dorthin, wo in der Natur alles voll Licht und Farbenpracht ist, passen Mandolinen und Gei-

gen, Lampions und bunte Feste. Hier an dem ernsten Hochgebirgssee möchte man eine einsame Flöte hören oder aus den Baumkronen eine Aeolsharfe, die der Wind zum Tönen bringt.

Hart an dem gewundenen Südufer geht man zwischen Schilf und buntprächtigen Wiesen zum jenseitigen Waldpfad hinüber. Wie überraschend schön baut sich die Landschaft nun hinter uns auf! Das freundliche Schulhaus auf dem Hügel, der wilde Steinbruch und hoch darüber das Felsensbild des Adlers. In Wirklichkeit heißt diese besonders schöne Felsgruppe das kleine Schiahorn (2715 Meter); das zackige Gestein seines Gipfels

breitet sich aber aus wie das Gefieder und die Schwingen eines gewaltigen Raubvogels, der misstrauisch und mit geducktem Kopf hinter sich schaut, wo ein paar junge Adler aus Stein hocken und gern vor ihm über das kalte Schneefed dort oben zu Tal schweben möchten.

Unaufhörlich fließen feine Wellchen über die weite, spiegelende Seefläche. In der Bucht neben dem Strandbad hält ein Trupp Tannen Wacht; tiefblauer Himmel fängt sich in der Wasserecke. Der See aber lächelt mit rätselvollem Angesicht. Nun wissen wir es: wir sind in sein Märchengebiet getreten. Wie durch einen Zauber haben sich seine graugrünen Wasser auf einmal in einen wundersam bewegten Spiegel verwandelt: Himmel, Land und Wassertiefe sind eins geworden, und immerzu zieht er Blicke und Sinnen von der Wirklichkeit in seine gleitende Flut hinab. Das schmale Ufer drüben scheint völlig verschwunden, aber riesenhaft, in verzauberten Farben liegt das Bild des grünen Dörfolibergs in den Fluten mit allen seinen Auswüchsen und Wellen, seinen Sennhütten und aufgerissenen Erdmäulern. Wo grüne Matten sind, malt der See goldbraune Lichter dazu, und das kahle Bergaupt mit der übergezogenen Schneemühle umgaukelt er mit feinen violetten Schleieren. Unbeschreiblich zart fließt eine Farbe in die andere, alles ist in Grün getaucht und ist doch auch gelb-braun, -violett und doch sonnengolden, alles gleist und spielt und ist doch dunkler, trüber Grund!

Hundert Meter weiter umfängt uns der kühle Waldmantel des Seehorns. Die Sonnenstrahlen bleiben in den Tannen spitzen hängen und treffen nur manchmal ein Tännlein, das dicht und wohlbelebt unten auf heidelbeerbewachsenem Felsen steht wie ein Weihnachtsbäumchen auf Ludwig Richters Bildern.

Vorhin noch spannte der See hundert schillernde Geheimnisse vor uns aus, hier an dieser Stelle bannt er unsren Blick in einer ruhigen, klaren Spiegelfläche. Eine versunkene Stadt liegt vor uns im Wasser, und im dunklen Himmelshau zeigt er uns scharf umrisse die herrliche Gestalt des Adlers, dessen Linien im Gewässer allmählich in schwarzgrüne Wälder, far-

bige gefurchte Höhenzüge und schwankende, zerfließende Berggipfel übergehen, in denen wir unschwer die spitzigen Türme der Casanna und die düstere Totalp erkennen. Ein Rabenpaar fliegt durch den See, und dort drüben wird wahrhaftig eine Kutsche lautlos mitten durch seine Tiefen gezogen! Will sie in seine grünen Wasserpaläste fahren?

Seit undenkbaren Zeiten ist der Davoser See der unumschränkte Herr seines Gebietes und seiner Gewässer gewesen. Vor vier Jahrzehnten aber kamen sie mit Maßstäben und Senkloten an seine Ufer, und eines Tages rückten die Arbeiter an und begannen, sein Wasser auszupumpen, daß der schöne Spiegel sank und sank. Endlich gruben sie ihm eine mächtige Alushöhle in seine Flanke, und der See mußte es sich gefallen lassen, daß man sein Wasser ableitete, damit es drunten im Prättigau ein elektrisches Werk mit Kraft verschehe. Diese Übeltat hat er den Menschen nicht vergessen, und seitdem ist nun sein Gesicht ernster und ernster geworden. Wohl lächelt es noch manchmal aus der Flut herauf, aber es ist ein seltsames Lächeln, wie es Wassermänner und Nixen haben, die den Menschen nicht hold sind.

Einmal im Jahr versucht der See seither die ganze Gewalt seines Grimms zu offenbaren. Im April, wenn sein langer Winterschlaf zu Ende ist, wenn die Sonne warm über seinem Kessel liegt und die letzten Lawinen ins Tal heruntergestürzt sind, da regt es sich unter dem Eis, und in den kalten Wassern fängt es an, zu wallen und zu schaffen. Endlich zersprengt der See mit Krachen seine metertiefe Eisdecke, daß die Schollen sich stoßen. Wild blickt er um sich und ruft alle seine Kinder rings aus dem Gebirge herunter. Und nun quillt und sprudelt es, bis die Bächlein in brausenden Wasserfällen von allen Seiten und Höhen dem Vater See in die Arme stürzen.

Dann glaubt er die Stunde der Rache gekommen. Unter zornigem Wüten will er das ganze Tal unter Wasser setzen und zu seinem Gebiet machen. Aber auch jetzt muß er sich von des Menschen Willen bändigen lassen, der mit kluger Voraußicht dem Element mit Damm und Kanal ein Ziel gesetzt.

K. F.